

nischen Horden haben die allermeist aus Holz erbauten Kirchen angezündet, alle Gebäude zerstört, alle Bewohner beraubt und viele mitgeschleppt, doch blieb den Deutschen (auch dem Stifte Salzburg¹) der Besitz erhalten.

Wir besprechen demnach die wehrhafte Turmanlage auf dem Greim (I.) und auf dem Pölliberge (II.) samt dem Anhang und werden schließlich die umfangreiche Geschichte des Stammsitzes der Ritter von Pramer in Gersdorf darstellen (III.). Alle diese Stellen der einstigen *E d e l s i e* sind vom Hause des Verfassers dieser Zeilen sichtbar.

I. Das „*Ö*schloß“ auf dem Greim.

Das Wort Greim, einen kleinen Berg südwestlich von Gams mit einer absoluten Höhe von 764 Meter, in neuerer Zeit auch eine Katastralgemeinde bedeutend, kommt zum erstenmal vor in einer Admont'schen Streit-Urkunde (Admont-Wildonier) von etwa 1225². Es kommt vom althochdeutschen *Grima* und bedeutet Gespenst, Schrecken. Also ein Berg, der Schrecken bereiten kann. Dieses frühdeutsche Wort erinnert uns an die große Bedeutung der Salzburger Priester, die nach Zahn und Tomek³ die besten *G e r m a n i s a t o r e n* in der Steiermark waren. Und Germanisieren ist in dieser Zeit mit Christianisieren gleichbedeutend. Was Tomek von den Salzburger Priestern sagt, gilt auch von den Admonter Mönchen. Als die ersten deutschen Priester in unsere Gegend kamen, trafen sie hier eine höchstwahrscheinlich zusammenhängende slawische Schichte, was z. B. im Paltentale nicht der Fall war⁴. Während in Steiermark zwei Drittel aller Berg-, Fluß- und Ortsnamen slawischen Ursprungs sind⁵, fällt es auf, daß das Gebiet, das durch die fleißigen Hände der Admonter Mönche gerodet wurde, ganz deutsche Namen hat⁶. Der Ausspruch Zahns und Tomeks besteht glänzend zu Recht.

In der Generalstabskarte ist der Greim nur als eine Abdachung des Rosenkogels angegeben. Diesen Fehler behielt auch A. Bischofberger in seiner sonst ausgezeichneten Karte des politischen Bezirkes Deutschlandsberg bei. Doch ist der Greim ein selbständiger Kogel, getrennt vom Rosenkogel durch den Greimbach, der mit dem von Norden kommenden Höhenfelder Bache den Gamsbach bildet.

¹ In unserer Arbeit über Wildbach, Blätter für Heimatkunde 1930, haben wir festgestellt, daß das Gebiet der Sulm und Laßnitz bis zur Hochstraße (Wasserscheide zwischen Laßnitz- und Kainachboden) schon im 10. Jahrhundert, ja wahrscheinlich schon im 9. Jahrhundert Besitz des Erzbischofs von Salzburg war, dem es der deutsche König widmete (M ü l l b a c h e r - B ö h m e r Regesten Nr. 1850).

² Diese Urkunden werden wir später gelegentlich ausführlich besprechen. Zahn u. B. II, S. 232.

³ Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, S. 122 und 138.

⁴ K. S c h w a c h, Bl. f. Hkde. 1927, 5. Jg., S. 66.

⁵ Pirchegger, Stmk. I., S. 80.

⁶ Vgl. Anm. 1: Eine ausführliche Besprechung der slawischen und der deutschen Besiedlung wollen wir später bringen.

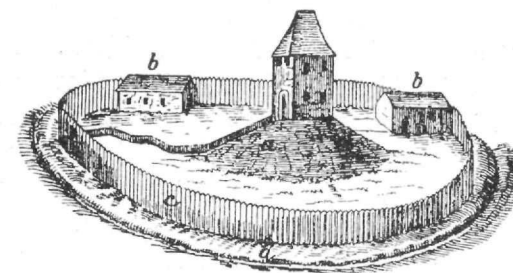


Abb. 1. Frühmittelalterliche Hügelburg nach Grupp, Kulturgeschichte, I. Bd., S. 263.
a) Bergfried, b) Wirtschaftsgebäude, c) Zaun, d) Wall.

Dom genannten Dorfe aus gesehen ist er ganz bewaldet mit Ausnahme eines Plateaus, das die Seehöhe von 724 Meter hat, eine relative Höhe von 314 Meter; hier ist der vulgo Greimbauer. Die Luftlinie herab zum Kirchplatze — knapp daneben steht südwestlich der Pfarrhof — beträgt etwa 1200 Meter. (Siehe Abb. 4, Gams von Osten gesehen.)

Dieser Punkt war einst eine Fliehburg. Bei seiner Befestigung wurde das Schema verwirklicht, welches Grupp⁷ in seiner Kulturgeschichte bringt. (Abb. 1 und 2.) Rechts sehen wir ein stockhohes Wohnhaus mit sonst bäuerlichem

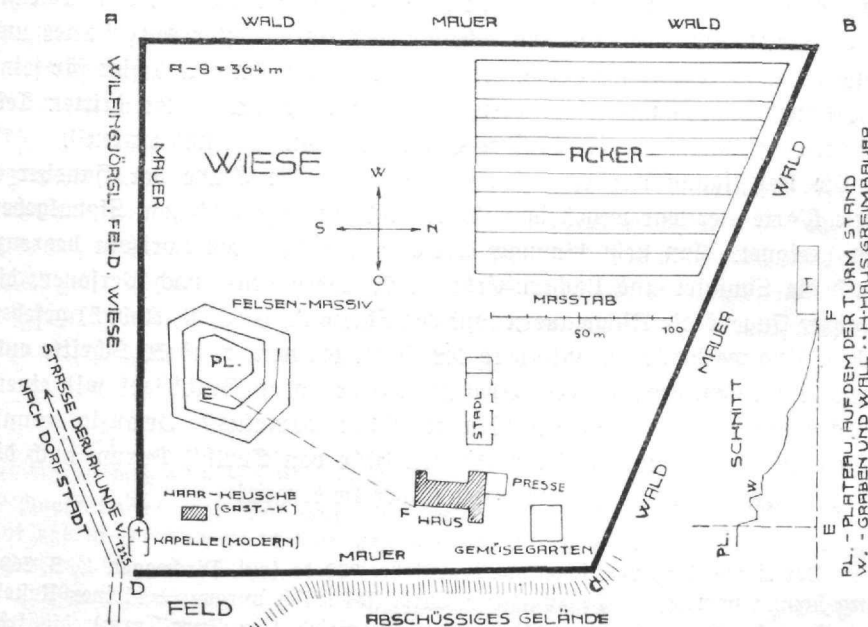


Abb. 2. Die Fliehburg auf dem Greim.

⁷ Grupp, Kulturgeschichte I., S. 261. Tomek hält diese Kulturgeschichte für eine der besten.

Aussehen. Von diesem Hause, rund 90 Meter entfernt, wurde in südlicher Richtung auf einem Felsplateau eine Art Burgstall errichtet⁸.

Prof. Dr. Walter Schmid hat in einem Aufsatz über die frühmittelalterlichen Befestigungen in Steiermark zwei Arten unterschieden, die besetzten Herrenhöfe und die Hausberge; jene lagen zumeist in Ebenen oder sumpfigen Niederungen, diese bevorzugten die Höhen. Von den Herrenhöfen sagt er⁹: „Diese Anlagen stellen einen besonderen Typus des besetzten Herrenhofes aus dem frühen Mittelalter dar, der nach C. Schuchardts Forschungen an fränkisch-normannische Burgen anknüpft und letzten Endes auf römisches Vorbild, den umwallten Turm am Limes zurückgreift. Die ersten Burganlagen waren bescheiden im Umfang. Ein rechteckiger oder ein runder Turm, meist aus Holz gebaut, und in mehrere Gänge eingeteilt, die durch Holzböden geschieden und über Holztreppe oder Leitern im Inneren zugänglich waren, bildete den ältesten und lange den einzigen Bestandteil der Burgen. Wall oder Palisade und nasser oder trockener Graben, über den eine hölzerne Brücke führte, dienten als Wehr.“ Die Hausberge, nach Dachler hauptsächlich in der unruhigen Zeit der Ungarneinfälle errichtet, dienten vor allem zum Schutze der bäuerlichen Bevölkerung¹⁰. Sie waren daher *Bauernburgen*, wie später die *Tabors*. Sie können, meint Schmid, ein letzter Schimmer sein und eine Nachwirkung jener Verordnung König Heinrich I., daß in den Grenzlanden (unser Land war ja der „Hofzaun“ des Deutschen Reiches) von je neun zum Kriegsdienste verpflichteten Männern (*agrarii milites*) ein Burgwächter ausgestattet und unterhalten werde. Dieser soll in einer festen Burg wohnen und hier für seine acht Genossen Wohnungen errichten, auch von aller Frucht den dritten Teil erhalten und bewahren, die übrigen acht aber sollen säen und ernten¹¹.

Die Befestigung auf dem Greim gehörte in die Klasse der Hausberge. Diese Warte hier war wegen ihrer sehr günstigen Lage auch zum Signalgeben sehr geeignet. Man sieht bis nach Graz, ferner wird der Horizont begrenzt durch die Saualper und Bachern-Gebirge. Es leben heute noch Personen, die in ihrer Jugend die Ringmauern (auf der Skizze A, B, C, D, Abb. 3) gesehen haben. Und merkwürdig, unterhalb der Ostmauer war, rund 30 Schritte entfernt, ein heidnischer, runder, etwa 2 1/2 Meter hoher Grabhügel mit einem Durchmesser von 5,50 Meter. (Ein römischer Tumulus? Zwanzig tumuli waren unterhalb Gams, auf der östlichen Höhe von Furth!) Darum auch die Haustradition: Dieses Haus stamme aus der Heidenzeit!

⁸ Der Name Burg war schon vor dem Jahre 900 da (vgl. Pirchegger, I., S. 369). Burg kommt vom griechischen *πύργος* = Turm, lateinisch *burgus* = kleines Kastell. Mit Burg hängt zusammen bergen, davon Bergfried (der Burg-Turm), die feste Wohnung des wehrberechtigten, adeligen Mannes im M.-A.

⁹ Schmid in der *Zeitschr. d. Histor. Ver.* XVIII., 1922, S. 40.

¹⁰ Auch der Schloßberg in Graz hieß ursprünglich *hamsperg*.

¹¹ Grupp a. a. O., S. 263.

Nach dem Schema von Grupp war hier zuerst zu sehen ein Wall, dann ein Graben, dann eine Palisade, d. h. eine 2 bis 3 Meter hohe Wand mit starken, knapp nebeneinander in den Boden eingerammten, auch am oberen Ende zugespitzten Pfählen. Oft genügte auch eine Bretterwand, die oben mit eisernen Spitzen versehen war. Auch der Turm mag zuerst aus Holz gewesen sein. Er wurde erbaut auf einem 35 bis 40 Meter höher als das Haus gelegenen, 39 1/2 Meter langen und 12 Meter breiten Felsmassiv aus Gneisplatten¹². Die Türme von Landsberg und auf dem Greim und auf Pöllberg dürften hübsch zu gleicher Zeit erbaut worden sein. Der Landsberger ist ja noch zum guten Teile erhalten. Der viereckige Turm in Landsberg wird wegen seiner Bauweise meistens dem 10. Jahrhundert zugeschrieben. Solche Türme waren 9 bis 15, ja 25 Meter hoch und im Erdgeschoße 9 bis 12 bis 14 Meter breit. Der Landsberger mißt 10,20 Meter mal 11,80 Meter. Solche Türme hatten in der ältesten Zeit ebenerdig keinen Eingang, sondern erst im 1. Stockwerke, zu dem eine Leiter hinaufführte. Diese konnte leicht hinweggezogen werden, wenn der Feind die äußere Zaunmauer oder Holzwand überschritten hatte.

Professor Schmid war 1928 hier und hat an Ort und Stelle genaue Vermessungen vorgenommen¹³. Demnach „zieht sich um den gewesenen Turm im Norden, an dem der Talsocht zugewandten Teile von Ost nach West ein 1,80 bis 2,50 Meter an der Sohle breiter, durchschnittlich jetzt noch 25 Zentimeter tiefer Graben. Vor ihm erhebt sich ein Wall, dessen Breite an der Sohle 4,80 Meter, an der Wallkrone 1 Meter beträgt. Der Wall ist 60 Zentimeter hoch, gegen Westen stark zerstört. Er ist aus kleinen Steinen (Steinschutt) aufgeworfen. Von der einstigen Palisade ist keine Spur mehr vorhanden.“ Wir setzen hinzu: Auch von der Ringmauer nicht. Die Steine des in den Siebzigerjahren abgetragenen Turmes und der Ringmauer wurden von den benachbarten Besitzern zur Aufführung neuer Gebäude verwendet; so kam man auch auf diese frühmittelalterliche Wehranlage die Worte anwenden, die Pirchegger über die verfallenen Burgen im allgemeinen schrieb: „Von einigen hat sich nicht einmal eine Spur mehr erhalten, nur die Erinnerung der bäuerlichen Umwohner weiß von ihnen zu erzählen“¹⁴.

¹² Die heutige Parzelle, die ganz bewaldet ist, mißt 57 Ar 33 Quadratmeter; der Raum innerhalb der Ringmauer war etwa 8 Joch, genau 5 Hektar, 32 Ar, 32 Quadratmeter groß. Die ganze Realität hat etwa 30 Joch; oberhalb der Mauer war und ist ein Wald zu 10 Joch, unterhalb der Mauer waren demnach 12 Joch nur Acker und Wiesen.

¹³ Es sei gestattet, auch an dieser Stelle dem unermüdbaren Herrn Professor für seine große Mühewaltung den verbindlichsten Dank abzustatten.

¹⁴ Gesch. d. St. II., S. 162. Der vulgo Stanner hat schon im Jahre 1845 bei diesem Felsmassiv schöne Platten gebrochen. Beim Gerölle der verfallenen Ringmauer fand die Frau J. R. geb. L., die zwei Mädchenjahre hier zubachte, einen sehr schönen, bemalten, porzellanenen Maßkrug mit einem Girle, d. h. Schnabel.

Der gesicherte Bestand dieser salzburgischen Schutzwehr wirkt zugleich ein grelles Licht auf das hohe Alter unseres schönen Dorfes. Wir dürfen wohl annehmen, daß etwa im Jahre 900 hier eine hölzerne Kapelle stand, wo heute der Dorfdom sich majestätisch erhebt. Um dieses Heiligtum schmiegt sich wie die Kinder an die treubeforgte Mutter die allmählich erstehenden Wohnhäuser an. Im Jahre 1165 trat an die Stelle des hölzernen Heiligtums eine im romanischen Stile erbaute steinerne Kirche mit einem Chorquadrante zu 12 mal 12 Meter i. L. Um diese Zeit wird man auf dem Greim an Stelle des hölzernen den gemauerten Turm, an Stelle der Palisade die Ringmauer gesetzt haben. Erst vor ein paar Jahren hatte der Verfasser das Glück, die Mauern der ersten Steinkirche zu entdecken. Vielleicht winkt dem Verfasser ein Glückstern, daß es ihm möglich wird, die Geschichte der gotischen und der von 1728 bis 1730 erbauten sehr schönen Pfarrkirche und noch vieles anderes darstellen zu können.

Die Wildonier auf dem Greim.

Am Beginne des 13. Jahrhunderts hören wir von einem Gebietsstreite zwischen Admont, von dessen hiesigem Besitze wir im Artikel *Wildbach* gesprochen¹⁵, und zwischen Konrad von Wildon. Der Landrichter Leutold von Wildon entschied diesen Streit. Wir hören von einer Grenzlinie, die beinahe bei der Pfarrhofstüre in Gams beginnt und an der Grenze der Hebalpe endet. Diese ist die Straße, die im Mittelalter ohne Zweifel sehr stark benützt wurde. Sie beginnt bei der sogenannten Woschnagg-Brücke in Gams und führt über den Rosenkogel und Reinißkogel zur Bezirksgrenze. Was links von dieser Linie lag, gehörte den Admontern, die hier durch längere Zeit dauernde, sehr mühevollen Rodungen und durch Erbauung von 40 Bauernhäusern sich über große Verdienste erwarben¹⁶.

Diese Grenzlinie führt knapp beim Turm auf dem Greim vorbei. Konrad von Wildon, der sich der Admont'schen Güter gewalttätig bemächtigt hatte, der auf fremdem Grunde sogar ein Haus erbaute — dort wo heute die Woschnagg'sche Behausung ist —, mag im Namen seiner Verwandten hier Burgwächter gewesen sein. Er war ein außerehelicher Sohn des Hartnid II. oder Ulrich I. von Wildon. Leutold (Leutold = Leopold) von Wildon, der 1229 das Stift Stainz gründete, nachdem er sich kurz vorher (1227) mit Agnes von Trauberg (Trauburg) verheiratet hatte, hatte keine Nachkommen. Wie lange schon die Wildonier den Greim samt Umgebung besaßen, von wem sie ihn erhalten, ist unbekannt. Die Wildonier waren angesehenen landesfürstlichen Ministerialen, man kennt sie seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Sie waren in Mittelsteier das mächtigste Geschlecht. Sie besaßen Lehen nicht bloß von dem

¹⁵ Siehe Anm. 1.

¹⁶ Über diese Urkunden wird gelegentlich berichtet werden. Bezeichnenderweise nennen die Leute heute noch diese alte Straße immer *Straße* und nie *Weg*.

Landesfürsten, sondern auch von Admont und St. Lambrecht. Dem Erzbischof von Salzburg besaßen sie *Neu-Wildon*. So dürften sie auch diesen kleinen Besitz auf dem Greim aus der Hand Salzburgs erhalten haben. Zu bemerken ist noch, daß die Wildonier schon zur Zeit von Leutolds Vater (Herrand I., gestorben etwa 1222) Admont'sche Lehensträger auf dem Rosenkogel waren.

Das Raubritter-G'schloß.

In der Leitha-Schlacht, 15. Juni 1246, fiel der letzte Babenberger, Friedrich II., der Streitbare. Er war Herzog über Österreich und Steiermark. Ende 1246 starb auch der mächtige und verdienstreiche Erzbischof von Salzburg, *Eberhard II.* Mit seinem Tode beginnt für die Salzburger Gebiete — der Erzbischof war nahe daran, ein unabhängiger Souverän zu werden — eine traurige Zeit von allerlei Gewalttätigkeiten¹⁷. Und damit das Unglück voll wurde, starb im Dezember 1250 der Kaiser Friedrich II., der letzte Kaiser aus dem mächtigen Geschlechte der Hohenstaufen. So war nun gekommen die „kaiserlose, schreckliche Zeit“, die günstigste Zeit für die Raubritter. Daß die Greim-Burg ein Horst der gefürchteten Raubritter war, ist im Volke noch in starker Erinnerung. Einem armen, vom Stegreif lebenden Ritter mochte so ein einfacher Turm leicht genügen. Konrad von Wildon, der schon 1225 als gewalttätiger Übeltäter festgenagelt wurde, mag wieder aufs neue die Räubereien begonnen haben; er wird in seinen Nachkommen gelehrige Schüler gehabt haben. Das Geschlecht der Wildonier erlischt 1315, nach Pirchegger 1325. Es kommen hier neue Besitzer.

Die Ritter von dem Greym.

Im Admonter Stiftsarchiv befindet sich eine Originalurkunde vom 24. September 1319, Horneck¹⁸. Das Regest lautet: „*F r i e h a b d e m G r e y m* verkauft dem stiftischen Propste *Eckhard* zu St. Martin (bei Straßgang) ein Gut auf Peisig.“ Nach Zahn ist dieser Peisig-Grund der vulgo Pleischink auf dem Rosenkogel. Diese Wirtschaft hat eine Größe von stark 71 Joch¹⁹. Den Brief siegelten: Albrecht und Konrad von Horneck, unter Zeugnenschaft Abels von Lannach, Heinrich von Liesnich und Paul der Mettschacher. Als Mitverkäufer werden ferner genannt: Frau Percht, seine Schwester, des verstorbenen Hertleins Kinder, sein Vater war gestorben. Der Stiftspropst war kein Mönch mehr, sondern ein Laie; als seine Ehegattin wird Drawe Ohtzan (Orhtzan?)

¹⁷ *Widmann*, Gesch. Salzburgs, II., 27/29.

¹⁸ Pgt. mit zwei anhängenden Siegeln, beide unverlegt, Format 21,5/13 Zentimeter. Siehe *Widner*, III., S. 24.

¹⁹ St. Josephin. Kataster top. Nr. 41 in Dörfel, heute Nr. 36. Besitzer Georg Rohrer, vor diesem Peter Sagmeister, die übrigen Besitzer folgen im volkskundlichen Teile der Pfarrgeschichte.

genannt. Der Grundhuld auf Peißig heißt — Herrand. Die Urkunde ist ausgestellt „an sand Rueprechtstag in dem Lesen“²⁰.

Am Ende des 14. Jahrhunderts treffen wir die Ritter von G r e y m als Lehensbesitzer des Dorfes Niedergams. Denn laut einer Stubenberger Urkunde²¹ vom 8. März 1383 verkauften Kunigunde, Witwe A l b r e c h t d e s G r e y m e r, und ihr Sohn G e o r g im Verein mit zwei anderen das Dorf Niedergams an Hans von Papp, ein Lehen von O t t e n v o n S t u b e n b e r g. Die Stubenberger waren das erste Ministerialengeschlecht in Steiermark, ihr Besitz war überaus groß, besonders in der Oststeiermark und im Mürztale. Die Stubenberger bekleideten das Landesfürstentum. Sie besaßen das Dorf Niedergams seit Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Ritter von P a p p hatten Besitz in der Nähe des Edelhofes Wildbach und bei Stainz²². Ihr Stammsitz war im Lavantale. Die übrigen Mitverkäufer waren: Ulrich, der stiftische Schaffer von Stainz, und Gertraud, seine Hausfrau, ferner Hans (und Anna) der Altenburger²³. Es wird verkauft das Dorf „samt den Hoffstetten, gelegen ze nächst vor dem selbigen Dorff. Und die auch darzue gehörend, als wir ez vnd unser vordern in nutz und in lehens gewer von alter herbracht vnd vengehabt haben, holz, veld, ekher, waid, wismad, wazzer, infahrt und ausfahrt, als das alles mit Rain Umbfangen, vnd mit bymerkhen (Grenzsteinen) ausgehaigt ist“. Der Kaufpreis betrug 120 Pfund guter W. Pf.: „... wir loben²⁴ ihnen (geloben) auch das vorgenannte dorf... Ynner jarsvrist mit dez herren gunst und guetem willen, von dem ez ze lechen ist.“ Siegler sind: Ritter Hans der Gradner, Peter der Hindterholzer²⁵, Verweser zu Greß, und Hans der Altenburger.

Das Edelmanns-Haus.

Ein Bauernhaus ist nicht stockhoch, dieses Haus ist es. Wir wollen es nun näher betrachten. Es ist 16,40 Meter lang und 6,50 Meter breit. (Siehe die Abb. 3 und 5.) Die Mauerdicke im Erdgeschoße beträgt 82 Zentimeter. Vom Haupteingange im Osten gelangt man links in die gezimmerte Hälfte, diese war ja vom Turme aus geschützt, der rechts gelegene Teil ist im Erdgeschoße gemauert. Hier ist ein gewölbter Raum — es ist ein riesig starkes Tonnengewölbe —, heute als Keller verwendet, der mit einer Schießscharte ver-

²⁰ Die Ausdrucksweise Frißel ab dem G r e y m hat ihr Analogon z. B. in „Lentel ab dem Freynperch“, „Hensel ab dem Dreynberg“; Arnfelder, Gleisdorf, S. 144 u. 145.

²¹ Steierm. L.-A. U. Nr. 3449, aber sie steht nicht im Zahn, OB. Orig.-Pag. u. Kop. Pap. mit drei anhängenden Siegeln, das mittlere am Rande verlegt. Format 30/19.

²² Siehe Anm. 1, Bl. f. Hkde. 1930, H. 1/2, S. 23.

²³ Die Altenburger scheinen ein untersteirisches Geschlecht zu sein, vgl. Muchar VII. 31.

²⁴ Von diesem Worte kommt wohl das Kaufansaggeß, gen. Laudemium.

²⁵ Ein Peter H. ist im Muchar VII., S. 124, im Jahre 1412 als Jägermeister in Admont genannt.

sehen ist. Auf der Westseite ist hier eine 2 1/2 mal 4 Meter große Kammer angebaut, die westlich und nördlich je eine Schießscharte hat. Auch im ersten Stocke, im Vorraume (Vorzimmer) sind östlich und westlich je zwei Schießscharten²⁶. Der arme Herr Ritter, der in Friedenszeiten nicht viel mehr war als ein intelligenter Bauer, wird in ruhigen Zeiten mit Vorliebe in dem gezimmerten Obergeschoße dieses Hauses gewohnt haben, da es viel wärmer war als der Turm mit den kalten Steinmauern. Ebenerdig wird das Gesinde seinen Platz gehabt haben. Der Dachstuhl steht an der Giebelseite etwa einen halben Meter über die Blockwand vor. Das strohgedeckte Dach ist nicht geschöpft, was in der Weststeiermark überhaupt nicht vorkommt. Der Fußboden des Dachbodens besteht behufs Erzielung einer größeren Feuericherheit

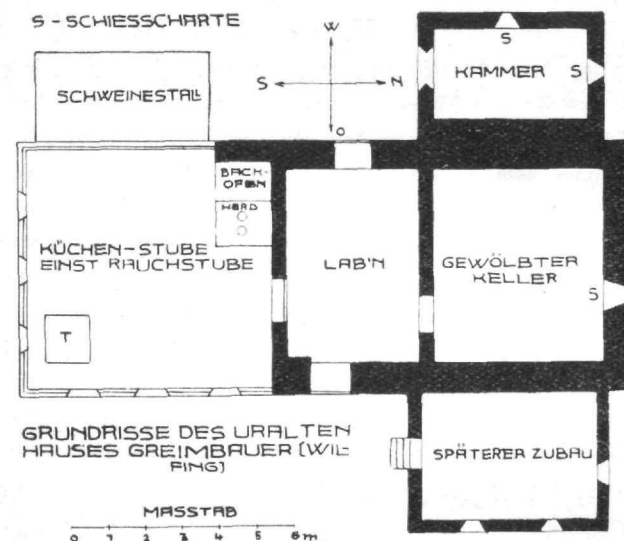


Abb. 3. Plan des Hauses Greimbauer.

aus einer Art Betonschichte, welche mit frisch gelöschtem Kalke, vermischt mit wenigem reinen Sande, hergestellt wurde. Auf der nördlichen Hälfte besteht der Boden aus Dielen. Auf der Ost- und Südseite ebenerdig und im ersten Stocke sind je drei Fenster angebracht. Ebenerdig haben sie die Größe 41/47 1/2 Zentimeter, im ersten Stocke 35/42 Zentimeter.

Es geht die Sage, daß vom Ritterhause, bzw. von dem Turme aus ein unterirdischer Gang zur Gamsbach-Schlucht hinunterführte, heute Siggerigraben genannt; er soll dort in einer der Felsenhöhlen geendet haben. Doch haben die Gamscher Höhlenforscher diesen wichtigen Gang noch nicht entdeckt. Vielleicht gelingt es doch einmal, jentemalen auch der verlässliche Grupp

²⁶ Diese Schießscharten haben alle die eckige Form zu 16/54 Zentimeter.

(a. a. O., siehe Anmerkung 7) von der Gewohnheit, unterirdische Gänge bei solchen „Hausbergen“ anzulegen, spricht.

Das spätere Schicksal dieses Edelhofes ist mangels von Urkunden, die bei der Aufhebung des Stiftes Stainz — 1785 — größtenteils in Verlust geraten sind, unbekannt. Sicherlich von Propst Rosolenz an, etwa 1600, gelangten der Greim und der Rosenkogel in den Besitz des Stiftes Stainz. Einer der Nachfolger des Stiftes Stainz ist der Graf Meran, der den größeren Teil des Greim und Rosenkogels in Besitz hat. Der allergrößte Teil davon ist Forstgebiet. Was man schon im 10. Jahrhundert von Gams aus gesehen hat als kultivierte und bewohnte Fläche, das sieht man auch heute in gleicher Ausdehnung — es ist der vulgo Greimbauer.

II. Das G'schloß auf dem Pölliberg (Polan).

Wenn man mit dem Omnibus von Graz nach Stainz fährt, so erblickt man auf der letzten Anhöhe vor Stainz, auf der Pichlinghöhe, rechts das majestätisch aufragende Schloß Meran, einst das Augustiner-Chorherren-Stift, und zur Linken zwei Kogel. Am Abhange des ersteren erschaut man das breit angelegte, weithin bekannte Engel-Weingarthaus der Sparkassa Stainz. Dahinter fällt besonders auf der nach drei Seiten schroff abfallende Leth-Kogel, auf dem man im Jahre 1902 die 29 Meter hohe Aussichtswarte erbaute. Genau an dieser Stelle stand einst der wehrhafte Turm Polan (Abb. 6).

Polan gab es in und außerhalb der Steiermark sehr viele. Professor Kniely hat über „Polan“, daraus das oststeirische Pöllau und unser Pölliberg, eine grundlegende Arbeit geliefert¹. Er schreibt: „Polan kommt vom slaw. pole-polje = Feld, poljana = Ebene; es kann aber auch Waldebene heißen, Grasplatz im Gebirge, Berg.“ Diese letztere Deutung machen wir uns zu eigen. In den ältesten Matrikenbüchern heißt die Ortschaft regelmäßig „Pölläberg“, in der Kirchenrechnung vom Jahre 1728 „am Pöllä“. Heute sagt man „Pölliberg“². Auch Vulgarnamen erinnern an das alte Polan. So Pölle-Kragner, H. No. 10, Pölle-Seiner, H. No. 11, Katastral- und politische Gemeinde Gamsgebirg.

Wir haben wohl guten Grund anzunehmen, daß dieser gewaltige Turm so ziemlich zur gleichen Zeit erbaut wurde wie der auf dem Greim. Er dürfte auch zuerst aus Holz bestanden haben — die Angriffswaffen waren damals ja äußerst primitiv —, später, vielleicht im 12. oder 13. Jahrhundert, wird er aus Steinen sehr massiv errichtet worden sein. Doch waren die beiden Anlagen wegen der Verschiedenheit des Terrains nicht gleich. Piper sagt in seiner Burgenkunde: „Unter 1000 Burg-Anlagen sind nicht zwei einander gleich.“ In den Neunzigerjahren sah man noch Reste dieser einstigen Feste. Urkundlich

¹ Bl. f. Hkde., 8. Jg. (1930), S. 30 f.

² Die Endungen auf i sind in hiesiger Gegend häufig: so sagt man Pforri, Amtmi für Amtmann, Pletteri für Pletterer usw.

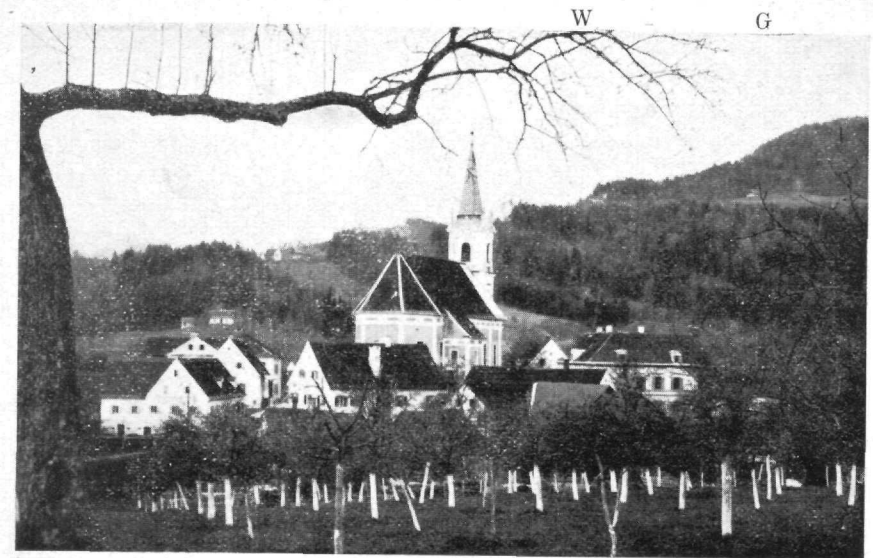


Abb. 4. Gams von Osten gesehen.
G = Greimbauer, W = Wilfingjörgl (Abmontischer Zehentkeller).



Abb. 5. Greimbauer.

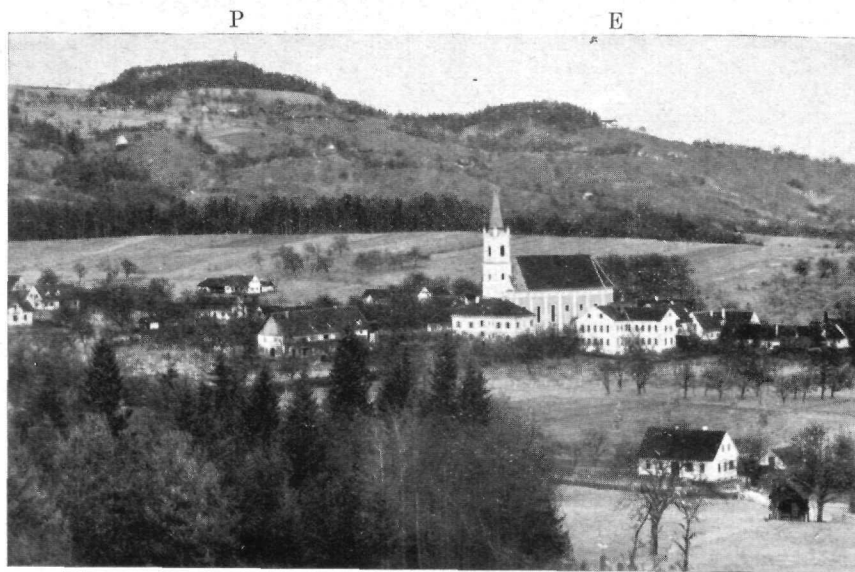


Abb. 6. Gams von Südwesten gesehen.

P = Aussichtswarte auf dem Lerhofgel (Polan). E = Engelweingarthaus.



Abb. 7. Pletteri in Neurathberg.

bezeugt ist sie erst mit 17. April 1247. Das Regest der einem verlorenen Stainzer Koderz entnommenen, im Landesarchiv aufbewahrten Urkundenabschrift lautet:

„Liutold von Wildon schenkt dem Kloster Stainz das Dorf Wald, und zwar für den Todesfall seiner Gattin Agnes und seines damit belehnten Ritters (Dienstmannes, militis) Otto³.“

Zeugen sind: Orfo von Pergarn (bei Zirkniz ob St. Stefan), Herr Ditmar von Hofgarten (auch ob St. Stefan), Herr Ulrich der Bayer (Bawarus), (alle drei milites-Ritter), Perthold de Panholz, Herbord der Richter (in Stainz), Rudolf von Polan, Wildung der Schulmeister (scolaris) und mehrere andere. Damals konnte Zahn noch zweifeln, ob dieses Polan bei Wildon oder bei Stainz ist.

Dieser Rudolf von Polan muß, da er in der Zeugenreihe so weit zurücktreten mußte, ein ganz einfacher Ritter ärmster Stufe⁴, der clientes, „Knechte“, von denen später noch die Rede ist, gewesen sein, wahrscheinlich der Burgwächter dieser Schutz- und Trutz-Burg, die der sehr reiche und hochangesehene L. von Wildon vom Erzbischof von Salzburg zu Lehen hatte.

Im 14. Jahrhunderte treffen wir zwei Sprößlinge von Polan als Priester an. Nach Verfall der Dom- und Klosterschulen (besonders im 13. Jahrhunderte) konnten doch nur Bemittelte, so vor allem die Jugend der Adelligen das Studium ergreifen. Ein großer Teil der Priesterschaft wird dem Adel, wenn auch des öfteren dem niederen, entsprossen sein⁵. So dürfte unserem Polan angehören der 9. Stifts-Propst von Stainz, genannt Nicolaus Polanus, der von 1308 bis 1324 Insel und Stab trug. Vielleicht dürften wir auch noch hieher rechnen den drittbekannten Pfarrer von Straden⁶, der am 13. Jänner 1341 vom Salzburger E. B. Heinrich (von Pirnbrunn) investiert wurde, und bezeichnet wird als „Henricus dictus Polan“, Heinrich, genannt von Polan.

Das Rittergeschlecht der von Polan dürfte Mitte des 14. Jahrhunderts erloschen sein, da gemäß der Erfahrung und Geschichte ein Geschlecht ungefähr einhundert Jahre dauert.

Die heutige Ortsgemeinde Gamsgebirg besteht aus den Ortsbestandteilen Genzenberg, Neurathberg und Pölliberg. In diesem Gebiete finden wir neben und nach den Wildoniern, deren Geschlecht 1315, bzw. nach Pirchegger 1325 erlosch, auch die reichen Pettauer. Wir haben den sehr einflußreichen salzburger Ministerialen Friedrich von Pettau schon in unserer Abhand-

³ Zahn u. B. III, Nr. 11.

⁴ Solche Ritter waren persönlich weit unfreier als der an die Scholle gebundene Bauer, sagt Pirchegger, Steiermark, II., S. 201. Unser Rudolf war ein infimus — ein „reisiger Knecht“.

⁵ Vgl. G r i e ß l, Geschichte des S. Priesterhauses, S. 14/16.

⁶ Pfarrchronik von Straden, verfaßt von Matthias Ejubsa, Manusk. eines Karlsruher Sträflings.

lung über den Edelhof Wildbach⁷ kennengelernt. Demnach war er salzburgischer Lehensbesitzer auch in der Weststeiermark, und zwar in der Wief, ferner in Schwanberg. Der Pettauer erhielt ferner den landesfürstlichen Edelhof Wildbach. Im Orte Polan und Umgebung erscheint er nun abermals als salzburgischer Lehenssträger etwa im Jahre 1300, da es in den Lehensbüchern⁸ heißt: „Item Genslichberg cum decima.“ Das ist Genseberg, das später Gamsgebirg genannt wurde. Merkwürdigerweise steht in der Generalstabskarte sowie in der Besitzmappe heute noch „Genseberg“. Also den Genseberg mit dem Zehent erhielt der salzburgische mächtige Ministeriale mit vielen anderen Lehensgütern.

Die reichen Pettauer sind am 6. Jänner 1438 ausgestorben. Bezüglich des Lehensbesitzes in hiesiger Gegend folgten ihnen die Pernegger. Über diese sind wir durch Pirchegger gründlich unterrichtet⁹. Ende des 15. Jahrhunderts besaßen sie Güter in der ganzen Steiermark, auch in Kärnten, Krain und Oberösterreich. Wilhelm I., welcher Landeshauptmann von Steiermark war und den kräftigen Aufstieg seines Hauses erzielte, Neffe Wilhelm II. hatte zur Mutter eine geborene Peuerl; er verkaufte am 28. Jänner 1471 seine Güter in Gams (10 Horden), Gamsegg, Müllegg, Dochera, Summereck (später Eichegg benannt), Neuratberg, Polan u. a. Orte an die Ritter Pernhart und Andree von Peuerl (Pewrl). Der Peuerl Stammsitz war in Schwanberg, in Deutschlandsberg besaßen sie einen Gült¹⁰.

Von den Peuerl'schen Erben gingen verschiedene Güter an das sehr aufsteigende Geschlecht der Wildenstein über. Diese sind seit 14. Februar 1576 (Ritter Hans Franz) die Herren vom Dorfe Gams und eines nicht geringen Teiles der Pfarre, nämlich der nächsten Umgebung. Aber schon mehr als zwanzig Jahre vorher wußte der Erbauer des Schlosses, der Begründer des Reichtums der Wildensteiner, die erst anfangs des 16. Jahrhunderts in der Weststeiermark sich niederließen, Ritter Sigmund von Wildenstein, von dem wir in unserem obgenannten Artikel geschrieben, in hiesiger Gegend verschiedene Rechte zu erwerben. Im Jahre 1550, 1559 und 1569 wurde an den Genannten je ein salzburgischer Lehensbrief ausgestellt: „Über ein Drittel Weinze hent daselbst zu Dochera und unsren traidtzehendt gelegen an dem Polan, ze Wald, ze Docher, vnd auf ettweil ainschichten.“ Die Wildensteiner verkauften Schloß und Herrschaft Wildbach am Ende des 18. Jahrhunderts.

⁷ Bl. f. Hkde., 8. Jg. (1930), H. 1/2.

⁸ Entnommen aus einer Handschrift Prof. Pircheggers.

⁹ Bl. f. Hkde., 6. Jg. (1928), H. 1/2 u. 4. Die Pernegger sind 1532 ausgestorben.

¹⁰ Knassl, Aus Deutschlandsbergs Vergangenheit: die Gült Paperl, S. 154. Über die Peuerl werden wir zur gelegenen Zeit Näheres bringen, sie waren ja durch 60 Jahre die Herren vom Pfarrdorfe Gams und hatten die Vogtei über die Kirche. Das Geschlecht erlosch am 24. XI. 1573.

Wie wir Schritt für Schritt wahrnehmen, war der hiesige Boden salzburgisch. Doch war es auch das Bestreben des Landesfürsten und seiner Verwaltung, dann und wann etliche Höfe zu erwerben. Ein ähnliches Beispiel haben wir an Wildbachdorf seinerzeit festgestellt: vier Huben waren dort salzburgisch, doch drei Huben werden schon frühzeitig als landesfürstlich bezeichnet und waren ein notwendiges Zubehör zum Edelhofe Wildbach.

Etliche Hofstätten in der Nähe vom Turme Polan erscheinen 1441 unter der Ortsbezeichnung „am Herrenberg“. Bartsch sagt¹¹: „Die von Herrenberg sind ein Zweig der von Monfort.“ Oder ist diese Ortsbezeichnung entstanden unter Bezug auf den Landesherrn?

1475, 1493 und 1504 erscheinen die Moersberg als landesfürstliche Lehenssträger¹². Am 5. Februar 1475 wird belehnt Bartholomäus Mörsberg. Es ist auch die Rede von einem Gabbrief des Pertlme Trewtler an den mörsbergischen Amtmann Ulreich. Am 9. Februar 1504 wird abermals ein landesfürstlicher Lehensbrief für die Mörsberg ausgestellt. Es heißt: Für Barbara, Kunigund und Judith, weilennt Bartholomeen von Mörsberg gelassen Töchtern, wird mit folgenden von ihrem Vater ererbten Lehen David Traudtmannsdorfer belehnt¹³:

„Das Schloß Kanfersberg (s. w. Leoben) ... zu Lassing... Güter zu Newrat und in der Gemser Pfarre am Polan gelegen, als: 1 Hofstatt, welche Peter Pegkheim innehat; 2 Hofstätten, welche Hans Schober innehat, 2 Hofstätten, welche Nikl Rogkher innehat; 2 Hofstätten, welche Hainzl Stainer innehat; ein Hochveld und eine Hube, die Christan Fuchs innehat; 1 Hube, die Ruepl Huebmann innehat; die Huebl; eine Hube und die Mühle unter dem Müllegkh, die Ulrich und Henssel innehaben (diese Mühle hat schon lange, lange Zeit den Vulgarnamen: die Grabenmühle; Besitzer über 100 Jahre die Prettnner). Eine Hube, die Ruepl am Polan innehat; 1 Hube, die Wenzel Rogkher, 1 Hube und eine Hofstatt, die Ulrich am Polan, 1 Hofstatt, die Conradt Tildram, 1 Hofstatt, die Hollerer, 2 Hofstätten, die Heinrich Schöberly, 1 Hofstatt, die Jegkhl Regkerin, ein Gut des Hanns Uebermain, und ein Gut, das Hans Prentl innehat.“¹⁴

Das Edelmannshaus.

Zum Turme, vom Volke gewöhnlich „G'schloß“ genannt, gehörte das vulgo Ganster-Haus. Es steht südlich vom Turme, an dessen Stelle, wie eingangs erwähnt, eine Aussichtswarte, deren Schlüssel beim Engelweingarthaus zu

¹¹ Wappenbuch, S. 75.

¹² Über die M. siehe Muchar, VII., S. 387, 400; VIII., S. 24, 51, 89, 294.

¹³ Dieser war wohl der Vormund, Gerhaber, wie man damals sagte, vgl. Starzger, Die landesfürstlichen Lehen von 1421 bis 1546, in Beiträge XXXII, S. 281 f.

¹⁴ Nach Pirchegger Steiermark (II., S. 292) sind die Größenverhältnisse der bäuerlichen Anwesen, deren Inhaber Grundholden oder rückfällige Untertanen oder der arme Mann usw. hießen, folgende: 1 Hof (= Gut) hatte 2 Huben à 2 Halbhoben à 2 Hofstätten, so daß das Verhältnis war 1:2:4:8. Einen Hofstättler nennen wir heute Keuschler.

haben ist, erbaut wurde. Als man dies tat, fand man eine große Menge von Eisenschlacken. Man weiß nicht, stammen diese von der einstigen Fliehburg-Schmiede oder von einem größeren Betriebe? Wahrscheinlicher ist es, daß sie Überreste sind eines um den Turm oder gar um die Ringmauer angelegten Schlackenwalles¹⁵, dessen Verwendung schon bei den Kelten vorkam. Man legte zwischen die Erde Steine und Holz mit anderen Brennstoffen, zündete letztere an und erhielt eine feste Masse von Schlacken. Sie dienten dazu, eine ganze Gegend gegen feindliche Angriffe zu befestigen; aber sie dienten auch als Kultstätten. Piper¹⁶ schreibt, wenn man die Holzeinlagen der Schlackenwälle anzündete, so haben sie die Verglasung der Steine bewirkt. Auch habe man gerne gemäß der römisch-frühmittelalterlichen Mauertechnik dem Mörtel Kohlschlacken beigemischt.

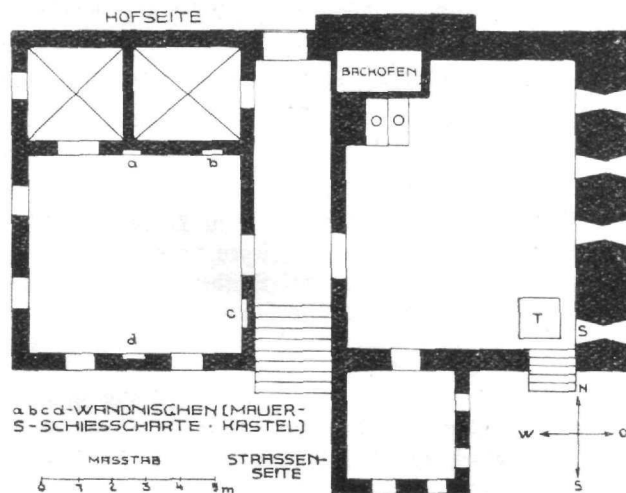


Abb. 8. Plan des Hauses Ganster auf Pöllberg.

Links gemauerte Stube, rechts gezimmerte Rauchstube über dem steinernen Keller.

Das Haus vulgo Ganster liegt südlich vom einstigen Turme, seine Front ist Ost-West; es ist 18 Meter lang und 10 Meter breit, also größer als der vulgo Greimbauer. Wir lassen die Skizze (Abb. 8) folgen. Auffallend ist der hiesigen Bevölkerung die ganze Bauweise, besonders aber müssen wir erwähnen, daß die Dicke der Mauer im Kellergeschosse (ostseitig) 1,80 Meter beträgt. Im nordwestlich gelegenen kleinen Zimmer war das ganze „G'schloß“ abgebildet. Dieses Gemälde wurde leider vor einem Jahrzehnt mit weißer Tünche überzogen. Jedoch war der Sohn, nun Besitzer, imstande, eine getreue Abbildung wiederzugeben. Demnach war an den Turm, wie in Deutschlandsberg, ein stockhohes Gebäude, ungefähr 10 bis 12 Meter lang, angebaut. Der

¹⁵ Herders Lexikon.

¹⁶ Pipers Burgenkunde, S. 23 f.

Staatskonservator Dr. W. Semetkowski wurde auf dieses Wandgemälde, das doch eine historische Bedeutung hat, aufmerksam gemacht.

Das Ganster-Haus wurde gemäß der Überlieferung als Wirtschaftsgebäude und als Wohnraum für die Diensthofen verwendet. Die Läden, d. i. das Vorhaus, hat ein Gewölbe; der Restraum der westlichen Stube zeigt: B. F. an(no) 1808. Der Giebel hat die Jahreszahl: 1852. In dem südwestlichen Zimmer sieht man auffallenderweise vier Wandnischen. Die Zimmerhöhe beträgt 2,7 Meter. Die beiden kleinen Räume auf der Nordwestseite sind gewölbt. Rechts von der südlichen Eingangstüre hat man in neuerer Zeit ein Zimmer zu 4,05/3,855 Meter dazugebaut. Der Dachboden zeigt Estrichbelag.

(Beim Umzeichnen schlich sich im Plan (Abb. 8) ein Fehler ein. Die Rauchstube, jetzt Sparherdküche, ist gezimmert, sie hat im Osten und Süden je drei kleine Fenster. Die dicke Steinmauer gehört dem darunterliegenden Keller an, der sehr leicht ist und nur die östliche Hälfte der Rauchstube unterkellert. Die Stiege in der Tischcke führt von außen in den Keller, der nur eine Öffnung, die Schießscharte hat.)

Anhang.

Schon vor vielen, vielen Jahren sagten die Leute öfters zum Verfasser: „Hochwürden, zum vulgo Pletteri in Neurathberg müssen Sie einmal schauen gehen; denn dieses Haus ist ganz anders gebaut als alle andern Häuser!“ Und richtig ist's so. (Siehe die Abb. 7.)

Wie kommt man zum Pletteri? Wenn man von Stainz zum Engelweingarten geht, so trifft man auf halber Höhe eine Kapelle, die in Selaks Heimatbuch, Stainz, S. 199, abgebildet ist. Dort geht der Weg rechts hinein, in zwei Minuten ist man dort. Jedes Bauernhaus in der Weststeiermark, wenigstens im Koralpengebiete, hat seinen Eingang in der Mitte der Längseite. Das normale Bauernhaus wies ursprünglich nur zwei große Räume auf¹⁷. Hier, beim Pletteri, siehst du etwas ganz anderes. Es war eben auch einmal ein Edelmannshaus, wenn es auch nur ein einzigesmal bezeugt ist¹⁸.

Das Regest der Urkunde lautet:

1245, Februar 18.: Liutold von Wildon erteilt mit seiner Gemahlin Agnes und seinen Töchtern Gertrudis und Agnes die Einwilligung, daß dem Stifte Stainz eine Wiese, zwischen dem Stifte und dem Lemfzibache gelegen, gemäß der letztwilligen Anordnung¹⁹ Wulfings von Wessenstein mit Zustimmung seiner Töchter Mechtildis und Diemudis geschenkt und eingeweiht werde. Als Zeugen erscheinen: Walther Schrat, Ortolf von Pergarn²⁰,

¹⁷ Siehe Geramb, Das Bauernhaus in Steiermark. Ztschrft., 9. Jg., 1911. S. 198 ff.

¹⁸ Zahn H.-B. II, 561, aus dem schon erwähnten, nicht mehr vorhandenen Stainzer Kodex, in neuerer Abschrift im steierm. L.-A., Muchar, V., S. 183.

¹⁹ Das Testament wurde aber nicht rechtlich errichtet, da er vom Tode überlebt wurde.

²⁰ Siehe Anm. 3.

